

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	76 (2005)
Heft:	2
Artikel:	Spitex-Dienste sind für Betagte in abgelegenen Dörfern Rumäniens ein Segen : "Donnerstags ist für uns ein Festtag"
Autor:	Bandowski, Constanze
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitex-Dienste sind für Betagte in abgelegenen Dörfern Rumäniens ein Segen

«Donnerstags ist für uns ein Festtag»

■ Constanze Bandowski

In einem Land, in dem das soziale System kollabiert ist, leisten Krankenschwestern Pionierarbeit. Sie besuchen die Betagten in den ländlichen Gegenden Rumäniens und kämpfen um die Aufrechterhaltung der medizinischen Grundversorgung.

Das Bein ist dick und geschwollen. Vorsichtig nimmt Kinga Zsigmond den Verband ab. Eine Lage nach der anderen, bis die Wunde am Schienbein offen liegt: rohes Fleisch, ein klaffen- des Loch, etwa faustgross die Fläche. Die Haut darum blüht dunkelrot bis bläulich grau. Es müsste übel riechen, aber in dem dunklen Raum hängt nur der Geruch der muffigen Kissen und Decken, die Klara Demeter in ihrem 66-jährigen Leben gehäkelt hat. Erschöpft lehnt sie an einem Kissen- berg auf dem Bett und greint: «Früher haben wir von Sonnenaufgang bis Untergang auf dem Feld gestanden, aber jetzt geht alles kaputt.» Dicke Tränen rollen über ihre Wangen, unaufhörlich meckern die spröden Lippen über das Alter, die Ärzte und die Zigeuner. Dann wieder kommt ein tiefer Seufzer: «Wie gut, dass Sie da sind!»

Klara Demeter hat seit 24 Jahren Ulcus cruris, ein offenes Bein. Noch unter Ceausescu war sie mehrere Male im Krankenhaus, aber die Wunde heilte niemals richtig aus. Seit der Revolution 1989 ist die ärztliche Versorgung in Rumänien immer schlechter gewor-

Abwechslung in dem tristen Alltag: Blutdruckmessen.

Fotos: Karin Desmarowitz

den. Die ehemals staatliche Krankenpflege ist zusammengebrochen, ein Ersatz fehlt. Vor allem die älteren Menschen auf den Dörfern leiden unter dem Kollaps des sozialen Systems. Die Inflation hat ihre Renten praktisch wertlos gemacht, der nächste Arzt ist kilometerweit entfernt, und öffentliche Transportmittel existieren nicht.



Wie ein Engel

«Ein Landarzt ist für mindestens 2800 Patienten in mehreren Dörfern zuständig», weiß Anna Toth. Hausbesuche bleiben die Ausnahme. Deshalb gründete die Theologin Ende 2002 den ersten Hauspflegedienst (Spitex) in Sfântu Gheorghe. Als Vorbild diente ein Projekt der christlichen Stiftung Diakonia in ihrem Studienort Cluj

Die Arbeit geht einem manchmal ganz schön an die Nieren.

Napoca (Klausenburg). Nun kümmern sich drei examinierte Krankenschwestern um ältere Patienten in der ungarischsprachigen Kleinstadt und vier umliegenden Dörfern. Kinga Zsigmond fährt einmal in der Woche ins 17 Kilometer entfernte Bita.

Jeder Handgriff sitzt. Säubern, desinfizieren, abdecken, verbinden. Kinga arbeitet schnell und präzise. Bei anderen Patienten wechselt sie Katheter, legt Einläufe oder nimmt Blut ab.

Die 27-Jährige scheint wie ein Engel in dem dunklen Häuschen. Weisser Kittel, prächtige Locken, zierliche Gestalt. Leise spricht sie mit Klara beim Blutdruckmessen, erklärt, dass sie die Medikamente regelmässig einnehmen muss, dass sie endlich die Hausmittelchen sein lassen soll, dass sie das Bein hochlegen muss. «Ja, ich weiss doch», klagt die Alte, «aber wer macht dann die Arbeit?» Die karge Rente von umgerechnet 58 Schweizer Franken hält sie und ihren Mann kaum über Wasser.

Nur Gesunde im Altersheim

Bita ist ein typisch rumänisches Dorf. Mehr als zwei Drittel der 298 Einwohner sind älter als 60 Jahre. Seit vier Jahren hat Pastor Bancea kein Paar mehr getraut, kein Kind mehr getauft. Nur die Beerdigungen nehmen zu. Vor zwei Jahren lebten noch 320 Menschen in der Gemeinde. Doch die Jungen wandern ab, die Alten sterben weg. «Wir müssen den Menschen Perspektiven geben», sagt Gábor Bancea. Der Pastor hofft auf die Landwirtschaft und den Tourismus. Schon jetzt leben hier 20 Leute aus dem nahe gelegenen Brașov (Kronstadt) in ihren Ferienhäusern. Für die medizinische Versorgung und die Altenpflege wollen Gábor Bancea und Anna Toth eine feste



Krankenschwester von Diakonia ins Dorf holen. Zur Finanzierung hoffen sie auf Unterstützung aus dem Ausland. «Wir haben hier einige Leute, die ständige Hilfe benötigen», sagt der Pastor. Da reicht es nicht, den Verband einmal in der Woche zu wechseln. Josef Bucs ist ein hoffnungsloser Fall. Seine Beine haben jede Ähnlichkeit zu

gesunden Gliedmassen verloren. Kinga Zsigmond atmet tief durch, bevor sie das Haus des alleinstehenden Mannes betritt. Zum Glück begleitet sie heute eine Kollegin. Ibolya Jozsa ist erst ein halbes Jahr dabei und besucht die Patienten in der Stadt. Wenn sie mit dem Führerschein fertig ist, wird die erfahrene Krankenschwester und

Viele Altersheime vor dem Aus

Die Stiftung Diakonia wurde 2001 gegründet. Der Hauspflegedienst in Klausenburg ist bereits älter: Das erste Spitäler-Modell in Rumänien wurde bereits vor neun Jahren entwickelt. Diese beiden Spitäler-Dienste und der neue Dienst der CARITAS in Sf. Gheorghe (seit 2004) leisten im Land Pionierarbeit bei Hauspflege mit der vollen medizinischen Versorgung. Schon länger existieren zwar verschiedene Organisationen, die eine Haushalthilfe für pflegebedürftige Personen anbieten. Der medizinische Teil zählte jedoch nicht zu den Leistungen.

Rumänien befindet sich in einer Phase des fundamentalen Wandels: Noch vor einem Jahr war undenkbar, dass sich Gemeinden an Löhnen von Spitäler-Schwestern beteiligen würden, heute sind sie fest in dem Budget von Diakonia eingerechnet. Das Gleiche gilt für die Bezirke. Auch das Krankenkassensystem befindet sich im Umbruch. Es war eines der grossen Wahlversprechen von Basescu, dieses zu reformieren. Hier wird künftig die Spitäler mit eingeschlossen sein, weil Hauspflege ein signifikant günstigeres Modell ist als Altersheime.

In Rumänien gibt es zwar verschiedene staatliche Altersheime. Diese sind jedoch meist überfüllt und in schlechtem Zustand. Aus diesem Grund sind die Kirchen bemüht, selber Altersheime zu bauen und zu betreiben. Dies ist jedoch eine kostspielige Angelegenheit, da in neu gebauten Altersheimen punkto Hygiene (Küche, Nasszellen) EU-Standards gelten, die aufgrund der hohen Kosten kaum zu erfüllen sind. Auch viele bereits bestehende private Altersheime müssen umbauen, um diese Normen zu erfüllen. Für viele von ihnen dürfte dies das Ende bedeuten.

(cba)

Berufsmode
Bettwäsche
Patientenwäsche
OP-Artikel
Spezialartikel



Tauchen Sie ein in die Welt unserer Berufsmode



Wir machen
Berufsmode zum
Wohlfühlen.

wimo
Schweizer Hersteller

WIMO AG, 4852 Rothrist
info@wimoag.ch
Tel. 062 794 15 44



Schweizerisches Epilepsie-Zentrum

Ethiktagung: «Leben ist kostbar»

Donnerstag, 10. März 2005, 13.00 – 17.30 Uhr
im Schweizerischen Epilepsie-Zentrum, Zürich

Prof. Dr. Gunda Schneider-Flume

«Leben ist kostbar.
Wider die Tyrannie des gelingenden Lebens»

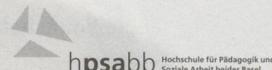
Dr. Ruth Baumann-Hölzle

«Helfende Berufe im Spannungsfeld zwischen
ethischem Anspruch und Wirklichkeit»

anschliessend Podiumsdiskussion und Möglichkeit
zur vertieften Auseinandersetzung

Anmeldung und Informationen unter Tel. 044 387 67 10
oder marianne.schlaepfer@swissepi.ch

Schweizerisches Epilepsie-Zentrum Bleulerstrasse 60
8008 Zürich www.swissepi.ch



basis
Basler Institut für Sozialforschung
und Sozialplanung

Für Mitarbeitende aus dem Sozial- oder Pflegebereich,
die mit psychisch kranken Menschen in einem reha-
bilitativen Rahmen arbeiten

Nachdiplomkurs KlientInnenzentrierte Rehabilitation psychisch kranker Menschen (neu)

Integration und Lebensqualität

Definitionen und Begriffe – Konzepte und Werte – die
professionelle Beziehung – Die Phasen des Rehaprozesses
– PartnerInnen und Hilfsmittel – Berufliche Reha-
bilitation – Wohnrehabilitation – spezifische KlientInnen-
gruppen – Forschungsstand – Mitarbeit an einem
aktuellen Forschungsprojekt

Dauer 25 Tage ab Mai 2005

Leitung Niklas Baer, Dr. phil.,
Mitarbeiter Psychiatrieplanung BL
Heinz Widmer, dipl. SA, Teamleiter
Externe psychiatrische Dienste BL

Weitere Informationen bei:

HPSA-BB, Departement Soziale Arbeit, WDF/basis
Thiersteinerallee 57, 4053 Basel
Tel. 061 337 27 24, Fax. 061 337 27 95
basis@hpsabb.ch, www.hpsabb.ch



Mutter ein weiteres Dorf übernehmen. «Haben sie die Bandagen gestern abgemacht?», fragt Ibolya eindringlich. «Haben Sie Ihre Medikamente genommen?» Der 67 Jahre alte Mann brabbelt verständnisloses Zeug in seinen Bart. Josef Bucs ist geistig behindert. Er hört Stimmen und hat Angstzustände. Seinen Verband wickelt er ständig auf und ab. Ohne Schuhe geht er durch den Garten, infiziert dadurch die offenen Beine aufs Neue. «Wie komme ich in ein Altersheim?», fragt er immer wieder. Er hat keine Chance. Dort nehmen sie nur gesunde Menschen auf. Und die kirchlichen Einrichtungen haben lange Wartelisten. Beim Abschied begleitet Josef Bucs die beiden mit seinem frischen Verband an die Gartentür und blickt ihnen lange nach.

«Mann» geht nicht zum Arzt

«Die Arbeit geht einem manchmal ganz schön an die Nieren», meint Kinga, als sie wieder im Auto sitzt. Die Plastikschorze und Einmalhandschuhe hat sie im Haus gelassen. Die Hände sind desinfiziert. Dennoch bleibt das Bedürfnis, sich zu reinigen. Mit dem weinroten Kleinwagen der Stiftung holpert sie über den Sandweg ins nächste Dorf. In Reci geht es heute nur ums Blutdruckmessen. Ein leichter Job. Anna Todor wartet schon in ihrem

Kinga Zsigmond wirkt wie ein Engel im dunklen Häuschen.

«In unserer Gesellschaft ist es nicht üblich, sich von aussen helfen zu lassen», sagt Anna Toth. «Ein Hauspflegedienst ist hier etwas ganz Neues.» Zu Beginn des Projektes musste die Koordinatorin mühsame Überzeugungsarbeit leisten. Inkontinenz oder Intimpflege sind in Rumänien Tabuthemen. Zwei Jahre später bekommt sie immer mehr Anfragen von Patienten, Ärzten und Pastoren. Mit über 1600 Hausbesuchen im Jahr gerät der Spitez-Dienst an seine Grenzen. Die wenigsten Patienten können den Service bezahlen. Nur zwei Prozent der Gesamtkosten tragen die Nutzniesser. Staatliche Unterstützung bleibt vorerst aussichtslos. Den Löwenanteil des Projektes übernimmt das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS). «Dieses Projekt wird niemals auf eigenen Beinen stehen», meint Anna Toth. Doch der Bedarf an ambulanter Pflege ist gross. «Für die Zukunft müssten wir über stationäre Pflege nachdenken», sagt die 32-jährige Theologin. Dann hätte auch Josef Bucs eine Chance, seinen Gesundheitszustand zu verbessern.

Wohnzimmer bei Kaffee und Keksen. «Donnerstags ist für uns ein Festtag», sagt die 70-jährige Urgrossmutter mit dem grauen Zopf und dem zahnlosen Lachen. Die Krankenschwestern von Diakonia sorgen für Abwechslung in dem tristen Alltag der Romafrauen. Die Nachbarinnen kommen vorbei zum Blutdruckmessen. Es wird geredet und gelacht. Nur die Männer bleiben draussen. «Mann» geht weder zum Arzt noch zur Schwester.

HEKS plant Erweiterung

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) unterstützt das Projekt Spitez, ebenso wie es sich in so genannten Transitionsländern wie Rumänien generell am Aufbau der Zivilgesellschaft beteiligt. HEKS engagiert sich unter anderem in der Armutsbekämpfung durch Einkommensförderung (Förderung von KMU) sowie im Gemeindeaufbau und der Unterstützung der Diakonie. Durch ein langjähriges Landwirtschaftsprogramm in der Region Covasna, in dem KMUs über Kleinkredite gefördert wurden, konnten einerseits viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Andererseits waren die Rückzahlungen so gut, dass es seit einem Jahr einen Zinsertrag gibt, der wiederum in soziale Projekte in der Region investiert werden kann. Dieses Programm wird zu rund 80 Prozent über staatliche Entwicklungsgelder finanziert, HEKS arbeitet mit einem Mandat. Durch diese Zinsen war der Grundstein des Spitez-Programms gelegt. HEKS unterstützte das Spitez-Projekt 2004 mit 20 000 Franken. Für das Jahr 2005 ist eine Erweiterung des gesamten Projektes geplant. Es sollen gesamthaft sechs neue Arbeitspunkte in den Dörfern eingerichtet werden. Im ersten Quartal eröffnen die Punkte in Bodoc, Belin, Brates und im August in Reci, Cernat und Comandau. Damit können 24 Dörfer die Leistungen des Hauspflegedienstes bekommen. Die Gesamtkosten für diese sechs neuen Arbeitspunkte und das bereits bestehende Headquarter in Sft. Gheorge betragen 80 995 Euro. Davon wird HEKS rund 40 000 Euro (62 000 Franken) bezahlen.

(cba)